



Mgr Norbert Brunner, évêque de Sion

1. März 2009

Botschaft zur Fastenzeit

„Kehrt um und glaubt an das Evangelium“ (Mk 1,15)

(1. Fastensonntag B, 1. März 2009)

(Schriftlesungen: Gen 9,8-15; 1 Petr 3,18-22; Mk 1,12-15)

Liebe Schwestern und Brüder

In der Sage „Der Herrgott und die Walliser“ wird erzählt, dass der liebe Gott auf seiner Weltreise auch die Schweizer fragte, was ihnen noch fehlen würde. Alle antworteten, dass er ihnen doch gerne das Bewässern der Wiesen, Aecker und Felder besorgen könnte. Das würde er gerne tun. Nur die Walliser wehrten ab: „Wie kannst Du das Wässern besser als wir verstehen? Nein danke, lass uns nur machen, Wässern können wir besser.“ Die Sage schliesst mit dem Satz: „Und so wässert heute in der übrigen Schweiz der liebe Gott, im Wallis aber wässern die Walliser selbst, und ihre Matten verdorren.“¹

Auch die Walliser benutzen seit Langem moderne Methoden der Bewässerung. Aber die Lehre aus der Sage scheint dauerhafte Gültigkeit zu haben. Denn immer dann, wenn der Mensch glaubt, dass er Alles besser verstehe und es auch ohne Gottes Hilfe besser mache, geht Vieles schief. Gott hat dem Menschen zwar die Erde anvertraut, dass er sie gebrauchte und pflege. Als der Mensch sich jedoch von Gott abwandte und dessen Auftrag verkehrt ausübte, kam die grosse Flut. Nach dieser Katastrophe versprach Gott Noach unter dem Zeichen des „Bogens, den Er in die Wolken setzte“ (Gen 9,12): „Ich habe meinen Bund mit euch geschlossen: Nie wieder sollen alle Wesen aus Fleisch vom Wasser der Flut ausgerottet werden; nie wieder soll eine Flut kommen und die Erde verderben.“ (Gen 9,11)

Das menschliche Genie hat denn auch im Verlaufe seiner Geschichte wunderbare Erfindungen gemacht. Diese haben die Menschheit in ihrer Entwicklung und Entfaltung begleitet und gefördert, und zwar in dem Masse, wie der Mensch bei seinem Tun den Auftrag Gottes respektiert und seine Gebote erfüllt hat. Immer dann aber, wenn der Mensch die Begleitung Gottes ablehnte, wenn er wie die Walliser sagte: „Lass uns nur allein machen, wir selber können das ohne dich besser“, verkehren sich seine Errungenschaften in Unglück, Katastrophen und Leid. So widerspricht er selber dem „Nie wieder“ Gottes. Er kündigt den Bund auf, den Gott mit ihm geschlossen hat, an dem Gott selber aber treu festhält.

Die Folgen eines solchen Tuns? Wir lesen sie in den Katastrophen der Umwelt, in den Krisen der Finanz und der Wirtschaft, in den mörderischen Kriegen, in den Hungerkatastrophen. Wir erfahren sie besonders schmerzlich, wenn Menschen in unserer Nähe leiden und fragen: Warum ist das Leben so hart? Warum gibt es so viel Leid und Unglück in meiner Welt? Und wir wissen keine Antwort auf diese bedrängenden Fragen. „Die Matten verdorren“, das heisst die Gärten unserer Seele und die Felder unserer Beziehungen. Wir sind wie in einer Wüste. Ohne die Wasser der göttlichen Gnade können wir den Versuchungen Satans, denen wir ausgesetzt sind, nicht widerstehen. Noch leichter aber erliegen wir den Versuchungen, die uns in den „üppigen Oasen der Fata Morganas diessseitiger Freuden erreichen.

Papst Johannes Paul II. hat diese Versuchungen des Menschen einmal so umschrieben: „Die Versuchung des Bösen will, dass wir die Erde und uns entstellen; dass uns die Arbeit

¹ Nach: Josef Guntern, Walliser Sagen, 1963, S. 23

versklavt und die Freizeit verwöhnt; dass wir für unser Äußeres endlose Opfer bringen und innen verkümmern, das Heim ausschmücken und heimatlos sind.“²

Was ist zu tun, damit unsere Opfer zum Segen werden und uns das Heim auch tatsächlich zur Heimat wird? Wo immer wir auch leben, welche Leiden auch immer uns bedrängen, welche Freuden auch immer uns übermütig und sorglos machen: immer dürfen wir das Evangelium Gottes hören und nach dieser Frohbotschaft handeln: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15) Wir hören diese Worte Jesu durch den Mund des heiligen Markus erneut am Beginn der österlichen Busszeit. Sie begleiten uns durch die Zeit des Fastens, über den Karfreitag hinaus bis zur Auferstehung Christi. Die Umkehr führt uns auf eine via sacra, auf einen „heiligen Weg“ bis hin zu Ostern.

Christus ist uns diese „via sacra“ durch sein Leben, sein Leiden und Sterben, und durch seine Auferstehung vorausgegangen. Es ist der Weg, der auch uns immer neu in die Liebe Gottes zurückführen kann. Der Apostel Petrus vergleicht diesen Versöhnungsweg mit der Sintflut zu den Zeiten des Noach und er schliesst mit den Worten: „Dem entspricht die Taufe, die jetzt euch rettet. (...) Sie ist eine Bitte an Gott um ein reines Gewissen aufgrund der Auferstehung Jesu Christi.“ (1 Petr 3,21)

Dieser Weg führte Jesus nicht etwa direkt zur Erfüllung seiner Sendung, das Reich Gottes zu verkünden. Der Heilige Geist, so heisst es bei Markus, führte ihn von der Taufe in die Wüste, wo er vierzig Tage „vom Satan in Versuchung“ geführt wurde, wo aber gleichzeitig „die Engel ihm dienten“. Er erfuhr neben den Versuchungen in noch grösserem Masse die Gnade Gottes durch den Dienst der Engel. Muss dieser Weg nicht auch der unsere sein?

Wir haben die Taufe empfangen, und damit auch in ähnlicher Weise die Zusicherung des himmlischen Vaters, dass wir seine Kinder sind. Wir haben die Taufe empfangen. Manchmal jedoch scheint es, dass wir dann nicht vom Geist Gottes, sondern vom Geist der Welt geführt werden in ein „Schlaraffenland“, in dem wir weder die Versuchungen sehen, noch die Gnade Gottes erfahren. Müssen nicht auch wir darum immer wieder zurück in die Wüste? Müssen wir nicht immer wieder, und im Besonderen in dieser Fastenzeit, in die Einsamkeit Gottes flüchten? Uns vom Geiste Gottes in die Stille des Gebetes und des Opfers führen lassen, wo wir umkehren können? Ich glaube nur dort nämlich kann das geschehen, was Papst Benedikt XVI. in Paris ausgesprochen hat: „Suche Gott und lass dich von ihm finden.“

Ich wünsche heute, dass Ihr Euch in den vierzig Tagen der Fastenzeit auf die Suche nach Gott begeben könnt, damit Er Euch dort findet und mit seinen Gnaden erfüllt und stärkt. Ich wünsche Euch, dass Ihr auch wieder den Weg zu einer persönlichen Beichte findet. Wir Bischöfe laden Euch dazu in diesem Jahre wieder besonders herzlich ein, denn es ist neben anderen Wegen der Umkehr und Versöhnung die „persönlichste“ Begegnung des Menschen mit Gott, der ihm diese Versöhnung in reichem Masse zuteil werden lässt.

Haben wir also in dieser österlichen Busszeit den Mut, uns Gott anzuvertrauen und seine Hilfe nicht auszuschlagen. Dann werden wir in den Wüsten des Lebens immer wieder Oasen der Gnade und der Liebe Gottes finden, und es werden keine Fata Morganas sein! Dazu segne Euch der gütige Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist.

Sitten, am Anfang der Fastenzeit 2009.

+ Norbert Brunner
Bischof von Sitten

² Zeugnis für das kommende Reich, in: Ordenskorrespondenz 22 (1981), S. 6